



Uns schickt der Himmel!

Jugendseelsorge 2010 bis 2020

Einleitung

Zehn Jahre nach Inkrafttreten des *Pastoralen Rahmenkonzeptes für die kirchliche Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im Erzbistum Köln* ist die Zeit gekommen, um zu reflektieren und nach vorn zu blicken.

Mit der Einführung der Offenen Ganztagsgrundschule, der Ganztagsoffensive für die Sek. I und der Schulzeitverkürzung, mit der Zusammenlegung von Pfarrgemeinden und Katholischen Jugendämtern, mit dem Priestermangel und Sparmaßnahmen der öffentlichen Haushalte sind zahlreiche neue Herausforderungen entstanden, zu denen sich die kirchliche Jugendarbeit bislang (noch) nicht grundlegend positioniert hat.

Mit dem Entstehen neuer Initiativen, mit neuen Projekten, zahlreichen Events und mit neuen Trägerschaften ist die kirchliche Jugendarbeit selbst im Wandel. Auch die katholischen Jugendverbände verändern sich: Der BDKJ hat neue Mitgliedsverbände hinzu gewonnen, sich mit den Sinus-Milieus auseinandergesetzt und neue, aktuelle Themen erschlossen. Die Mitgliedsverbände selbst haben sich in den letzten zehn Jahren strukturell und inhaltlich nach innen wie außen weiterentwickelt und profiliert.

Der BDKJ legt somit dieses Diskussionspapier vor, um

1. zu dokumentieren, wie wir, die katholischen Jugendverbände, heute die gemeinsamen Herausforderungen, Aufgaben und Standards unserer Arbeit definieren
2. und gleichzeitig alle Träger und Akteure der kirchlichen Jugendarbeit in der Erzdiözese Köln zum Dialog über die Fortschreibung des Pastoralen Rahmenkonzeptes einzuladen.

Unser Ziel ist ein neuer Konsens darüber, was für uns gemeinsam (das heißt: für uns Jugendverbände und die anderen Träger im „Gesamtfeld“) kirchliche Jugendarbeit in der Erzdiözese Köln ausmacht und auf welchen gemeinsamen Grundlagen wir auf unseren jeweiligen Handlungsfeldern in das neue Jahrzehnt gehen.

Wir gehen aus von den vier im Pastoralen Rahmenkonzept definierten „Optionen“, wobei die erste gleichsam als die Klammer für die drei weiteren Optionen zu verstehen ist.

Option für die Kirche als Ort der Begegnung mit Jesus Christus

„Gott ist die Liebe.“ (1 Joh 4,16) Und weil Gott als der Dreieinige in sich bereits Beziehung nicht nur stiftet, sondern *ist*, kann sich auch die Begegnung mit Jesus Christus nur dann vollziehen, wenn Menschen auch *einander* begegnen – und zwar in gegenseitiger Anerkennung.

- **Wir wollen daher weder**, dass Inhalte und Angebote der Jugendarbeit „von oben“ verordnet werden, **noch dass** sie sich einfach unverbindlich konsumieren lassen.
- **Wir wollen**, dass sich die Jugendarbeit in Formen von Beziehung und Dialog vollzieht. Nur so lässt sich der Anspruch an „evangelisierendes Handeln“ (Rahmenkonzept) realisieren.

Kinder und Jugendliche haben einen Anspruch auf kinder- und jugendgerechte Gottesdienste.

- **Wir warnen deshalb davor**, zwischen der würdigen Feier der Liturgie und einem konsequenten Lebensweltbezug im Gottesdienst einen Gegensatz zu konstruieren. Ferner warnen wir davor, unter „Jugendmesse“ lediglich bunte Licht- und Soundeffekte zu verstehen.
- **Wir wollen**, dass Kinder und Jugendliche in der Liturgie ganzheitlich angesprochen werden, aktiv mitfeiern, ihre Themen einbringen können und dabei auch liturgische Dienste wahrnehmen.

Neben der Begegnung mit Jesus Christus in der Feier der Liturgie wird Begegnung durch die Weitergabe des Glaubens in der Bildungsarbeit ermöglicht und in einem Leben aus dem Glauben im sozialen und politischen Handeln.

- **Wir sehen daher mit Sorge**, wenn einzelne Handlungsfelder der Jugendarbeit sich so sehr spezialisieren, dass es den Anschein hat, als fänden beispielsweise eucharistische Anbetung und Jugendberufshilfe in ganz verschiedenen Welten statt.
- **Wir wollen**, dass sich alle Träger kirchlicher Jugendarbeit um die Einheit der kirchlichen Grundvollzüge bemühen und in ihrer Arbeit auf die je ihnen gemäße Art deutlich machen: Glauben feiern, Glauben verkünden und Glauben leben gehören zusammen.

Es gilt Jesu Zusage, dass er bei uns ist, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind. (Mt 18,25) Das kann im Pfarrheim, im Konferenzsaal, oder am Lagerfeuer sein, im Meditationsraum, in der Jurte, in der Stadt und auf dem Land, auf dem Marienfeld oder im Jugendknast.

- **Wir wehren uns dagegen**, Angebote kirchlicher Jugendarbeit zu zentralisieren und auf bestimmte Orte zu konzentrieren. Die Kirche als Ort der Begegnung mit Jesus Christus ist nicht automatisch da, wo hauptberufliche MitarbeiterInnen ihre „Angebote vorhalten“.
- **Wir wollen**, dass die bestehenden Pfarr- und Jugendheime ebenso erhalten bleiben wie unsere Jugendbildungsstätten Altenberg und Venusberg, Jugendakademie Walberberg und Haus Sonnenberg, der Pützerhof und das Tagungs- und Gästehaus St. Georg.

Junge Menschen haben ein Recht darauf, dass „ihnen die Botschaft Jesu [...] in glaubwürdigen Menschen begegnet“ (Würzburger Synode). Dieses „Personale Angebot“ wird wichtiger!

- **Wir bedauern deshalb**, dass einerseits immer weniger Priester für eine verantwortliche Mitwirkung in der Jugendarbeit freigestellt werden, andererseits (ehrenamtlich aktiven) Laien aber nicht mehr Verantwortung übertragen wird.
- **Wir wollen**, dass ehrenamtliche Leitungstätigkeit in der kirchlichen Jugendarbeit noch stärker wertgeschätzt und gefördert wird. Zugleich wollen wir, dass weiterhin Priester für den Dienst in der Jugendseelsorge freigestellt und hierfür auch hinreichend qualifi-

ziert werden. Dass die Zulassung zu den Weiheämtern allerdings nur Männern vorbehalten ist, bleibt für uns ein schmerzlicher Aspekt, den wir auch klar benennen wollen.

- **Wir wollen** junge Menschen dazu befähigen, von ihrem Glauben Zeugnis zu geben. Wir wollen, dass kirchliche Jugendarbeit ausstrahlt und einladend ist, dass sie offen ist für alle jungen Menschen, in deren Leben der Glaube (noch) keine Rolle spielt; dass wir sie einladen, mit uns gemeinsam Christus zu begegnen und Kirche und Gesellschaft mitzugestalten.

Option für Personalität und Solidarität

Junge Menschen haben ihre eigene Geschichte, sie haben ein Geschlecht und leben in Milieus. Jugendseelsorge muss daher immer bei den Lebenswelten der jungen Menschen ansetzen, sie muss geschlechtssensibel und milieusensibel vorgehen.

- **Uns stört daher**, wenn junge Menschen nicht Subjekte, sondern Objekte von Jugendarbeit sind; uns stört noch mehr, wenn in der Öffentlichkeit immer häufiger *über* junge Menschen diskutiert wird, anstatt sich *mit* ihnen und ihren Themen auseinanderzusetzen.
- **Wir wollen**, dass in der kirchlichen Jugendarbeit die Angebote zur Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und dem eigenen Lebensentwurf, wie sie in Gruppenstunden, Bildungsmaßnahmen und Freizeiten umgesetzt werden, ihren hohen Stellenwert behalten und entsprechend inhaltlich wertgeschätzt sowie finanziell gefördert werden. **Wir wollen**, dass die Interessen von Mädchen und Jungen, von jungen Frauen und jungen Männern in der kirchlichen Jugendarbeit angemessen berücksichtigt werden; dass Leiterinnen und Leiter von Gruppen und Angeboten über Kompetenzen in der geschlechtsspezifischen Pädagogik verfügen; dass Leitungsfunktionen in der kirchlichen Jugendarbeit von Frauen wie Männern gleichermaßen wahrgenommen werden. **Wir wollen** keine Themen-Tabus. Gerade da, wo (wie etwa beim Thema Sexualität) verbreitete Lebenspraxis und kirchliche Lehre schwer zueinander finden, müssen wir die Räume dafür offen halten, dass junge Menschen die Lehre der Kirche kennenlernen und zu autonomen Entscheidungen für ihr Leben finden, die sie vor sich selbst verantworten können. **Wir als Jugendverbände** sind autonome Zusammenschlüsse junger Menschen, insofern sind Milieuabgrenzungen ein Preis für unsere verschiedenen Profile und Identitäten. Wir wollen jedoch mit der ganzen kirchlichen Jugendarbeit daran arbeiten, dass wir als Kirche insgesamt Milieugrenzen abbauen und kirchliche wie gesellschaftliche Teilhabechancen für alle jungen Menschen eröffnen.

Kirchliche Jugendarbeit bietet jungen Menschen nicht nur an, eine Gemeinschaft für sich zu entdecken, sondern sie existiert umgekehrt überhaupt erst dadurch, dass Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene auf freiwilliger Basis Gemeinschaften bilden!

- **Wir sind daher dagegen**, wenn Events in Konkurrenz zu Gruppenstunden und offenen Angeboten gebracht werden.
- **Wir wollen**, dass Großaktionen und übergreifende Projekte als Beitrag zur „Vergemeinschaftung“ im Dienste der „Basis“ stehen, dass sie, wie etwa die 72-Stunden-Aktion des BDKJ, eine Anbindung an bestehende Gruppen und Gemeinschaften haben oder herstellen. Gruppenarbeit und örtliche offene Angebote sind und bleiben das Fundament kirchlicher Jugendarbeit. Deshalb müssen insbesondere die Pfarrgemeinden weiterhin entsprechende Ressourcen dafür bereithalten, insbesondere Räume.

- **Uns nervt**, dass die Politik immer dreister uns zur Kooperation mit Schule zwingen will und diese Forderung auch von Verantwortlichen in der Kirche immer öfter aufgegriffen wird.
- **Wir wollen** die zweckfreie Anerkennung unserer auf Freiwilligkeit und Selbstorganisation gegründeten Arbeit ohne Legitimationsdruck im Bezug auf Schule.

Gruppen und Gemeinschaften in der Jugendarbeit müssen von den jungen Menschen selbst getragen werden.

- **Wir kritisieren daher**, wenn deren Arbeit auf SeelsorgerInnen oder hauptberufliche MitarbeiterInnen konzentriert ist, mit denen das jeweilige Angebot steht oder fällt.
- **Wir wollen**, dass die Funktion von Pastoralen Diensten und weiteren hauptberuflichen Jugendverbände, der Katholischen Jugendfachstellen und der Abteilung Jugendseelsorge in der subsidiären Begleitung und mitarbeitenden Unterstützung von Gruppen oder Gemeinschaften besteht. **Wir wollen** gerade angesichts der Zusammenlegung von Gemeinden, des Wegfalls von Stellen und der Zentralisierung von Strukturen alle Kraft der kirchlichen Jugendarbeit darauf richten, junge Menschen zu befähigen, „selber Gemeinschaft zu stiften, solidarisch mit anderen zu leben und Verantwortung in Kirche und Gesellschaft zu übernehmen.“ (Rahmenkonzept). **Wir wollen**, dass Gemeinden und Jugendfachstellen noch stärker als bislang die Gründung neuer Jugendverbandsgruppen unterstützen.

Solidarität ist mehr als nur Gemeinschaft. So wie Jesus sich „entäußerte“ und „den Menschen gleich“ wurde (Phil 2,7), bedeutet Gemeinschaft in der Nachfolge Jesu, sich denjenigen „gleich zu machen“, die unserer Solidarität bedürfen.

- **Uns stört daher**, dass junge Menschen aus zugewanderten Familien nicht nur gesellschaftlich, sondern auch in unserer Erzdiözese noch immer viel zu wenig mitbestimmen können. **Uns stört**, wenn die Auseinandersetzung mit Armut und Ungerechtigkeit bei Suppenküchen und Spenden endet. **Es stört uns massiv**, wenn McDonalds und andere moralisch zweifelhafte Unternehmen den Weltjugendtag sponsern und die Kirche ihren weltweiten Einsatz für Gerechtigkeit selber konterkariert!
- **Wir wollen** unseren Beitrag dazu leisten, dass junge MigrantInnen in Politik und Gesellschaft sowie – im Falle junger katholischer MigrantInnen – innerhalb der Kirche mitbestimmen und mitentscheiden können. **Wir wollen** aus dem Erlebnis der 72-Stunden-Aktion, die weit über die Jugendverbandsarbeit hinaus wirkt, noch sensibler für politische und soziale Defizite in unserem unmittelbaren Umfeld werden und weiter mit vielen anderen gemeinsam am Reich Gottes mit bauen. **Wir wollen** als Jugendverbände die Partnerschaften zu Schwesternverbänden und Organisationen rund um den Erdball pflegen und ausbauen. Mit ihnen gemeinsam arbeiten wir an einer gerechten Welt, für die Bewahrung der Schöpfung und gegen Strukturen der Ausbeutung von Menschen und Umwelt. Wir wollen in unserem Verhalten die natürlichen Ressourcen besser schonen und kritischer konsumieren. Wir wollen, dass dies der Anspruch der gesamten kirchlichen Jugendarbeit ist.

Wir wollen, als einzelne, wie als Verbände, Gruppen und Gemeinschaften, unseren Glauben sichtbar leben und weitertragen

Option für Partizipation

Wenn die kirchliche Jugendarbeit das „Leben in Fülle“ (Joh 10,10) will (Rahmenkonzept), muss in letzter Konsequenz darauf gerichtet sein, Teilhabe herzustellen und zwar echte Teilhabe nach innen wie nach außen.

- **Wir lehnen es daher ab**, wenn Partizipation lediglich „gewährt“ wird, wenn sie aus dem Wunsch nach zielgruppengerechter Optimierung von Angeboten und Prozessen eingesetzt wird, wenn Kirchenvorstände und Gemeindeverbände die Jugendarbeit als Bittsteller behandeln.
- **Wir wollen** echte Teilhaberechte für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sowie für deren Zusammenschlüsse in unseren Gemeinden und im Erzbistum. Wir wollen reale Entscheidungsbefugnisse und Mitspracherechte angefangen bei der Nutzungsordnung des eigenen Pfarrheims bis hin zu einer/ einem JugendvertreterIn im Kirchensteuerrat des Erzbistums (Votum des Pastoralgesprächs). **Wir wollen**, dass Kindermitbestimmung und weitestgehende Selbstbestimmung von Jugendgruppen nicht nur in den Jugendverbänden selbstverständlich sind. Deshalb müssen insbesondere die Pastoralen Dienste und die weiteren hauptberuflichen MitarbeiterInnen der kirchlichen Jugendarbeit stärker darin geschult werden, Beteiligungsformen auf allen Handlungsfeldern zu implementieren, zu fördern und zu begleiten. Wir wollen als Jugendverbände auch selbst unsere Formen und Methoden der Beteiligung ständig weiterentwickeln. **Wir wollen**, dass unter der Förderung des Ehrenamtes immer auch verstanden wird, die Selbstorganisation und Eigenverantwortlichkeit junger Menschen zu stärken.

Wir brauchen einen „Jugendpastoralen Imperativ“: Unsere innere Haltung zur Partizipation und unsere Strukturen der Mit- und Selbstbestimmung sollen zugleich unser Ansporn sein, nach diesem Vorbild Kirche und Gesellschaft weiter zu verändern.

- **Wir beklagen daher**, dass die Kompetenzen der Mitbestimmung, die junge Menschen in der Jugendarbeit erlernen, in Schule und Arbeitswelt, in Politik, Kirche und Wirtschaft oft nicht oder nur sehr begrenzt gewollt sind.
- **Wir wollen** unser Demokratieverständnis in Pfarrgemeinderäte und andere Gremien einbringen und auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens beteiligungsfeindliche Strukturen aufzeigen und abzubauen versuchen. **Wir als Jugendverbände** engagieren uns stellvertretend auch für die Beteiligungsrechte junger Menschen, die nicht einem Jugendverband angehören. Das Ziel, mehr Beteiligung zu schaffen, muss jedoch alle Handlungsfelder kirchlicher Jugendarbeit einengen. Nicht zuletzt in der Offenen Jugendarbeit und in der Jugendsozialarbeit haben wir als Kirche die Möglichkeit und damit die Pflicht, für bessere Teilhabechancen junger Menschen zu kämpfen, damit sie nicht nur BesucherInnen oder Maßnahme-TeilnehmerInnen sind, sondern auch selbst ihre Interessen artikulieren und vertreten können.

Option für benachteiligte junge Menschen

Als ChristInnen bekennen wir uns uneingeschränkt zur Herrschaft Gottes, die mit Jesu Leben, Sterben und Auferstehung bereits angebrochen ist. Aber viele Strukturen unserer Welt stehen zur Herrschaft Gottes im Widerspruch: „Stark ist der Drang, an falsche Mythen des Erfolgs und der Macht zu glauben [...] Die Anbetung des wahren Gottes stellt einen wahren Akt des Widerstands gegen jegliche Form der Vergötzung dar.“ (Johannes Paul II. zum XX. Weltjugendtag) Kirchliche Jugendarbeit hat daher das Ziel, „Götzen“ wie die Verabsolutierung von

Reichtum, Leistung und Effizienz zu entthronen und sich für die unbedingte Würde des einzelnen Menschen einzusetzen, den Gott nach seinem Bild geschaffen hat.

- **Wir wollen daher nicht**, dass Angebote kirchlicher Jugendarbeit Menschen wegen mangelnder materieller oder kultureller Zugangsmöglichkeiten systematisch ausschließen. **Wir wollen weniger** Defizitorientierung in der Jugendhilfe. **Wir wollen nicht**, dass benachteiligte junge Menschen in der kirchlichen Jugendarbeit überwiegend als KlientInnen vorkommen. Uns fehlt eine Rückbindung der Jugendsozialarbeit an die anderen Handlungsfelder der Jugendarbeit – und umgekehrt!
- **Wir wollen** immer zuerst auf die Ressourcen, Fähigkeiten und Talente schauen, die die einzelne Person jeweils mitbringt. Unsere Aufgabe ist es, junge Menschen beim Entdecken und Entfalten ihrer Potenziale zu begleiten. **Wir wollen** unsere Angebote auf materielle und kulturelle Barrieren überprüfen und diese – unbeschadet unserer jeweiligen Profile – kontinuierlich abbauen. **Wir wollen**, dass Jugendverbände wie Gemeinden und Katholische Jugendwerke wie andere Träger aufeinander zugehen und verbindende Elemente schaffen.

Jesu selbstlose Hinwendung zu den Menschen ist der Maßstab unserer Arbeit. „Darum muss Jugendarbeit der Christen selbstloser Dienst an den jungen Menschen [...] sein.“ (Würzburger Synode).

- **Wir wenden uns entschieden gegen** einen wahrzunehmenden kirchlichen Legitimationszwang für die Angebote unserer Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit. **Wir vermissen andererseits** manchmal die spirituelle Dimension in der Sozialen Arbeit.
- **Wir wollen** junge Menschen ganzheitlich ansprechen. Gerade bei jungen Menschen mit geringen Perspektiven und Teilhabemöglichkeiten gehört zur Einheit von formaler Qualifizierung und persönlichkeitsorientierter Bildung ein offen gehaltener Horizont für ihre Sinnfragen und für die – in jedweder Hinsicht! – befreiende Botschaft des Evangeliums.

Es ist nicht die Aufgabe der Kirche, die Herrschaft Gottes zu einem politischen Projekt zu machen. Dennoch darf die Kirche „im Ringen um Gerechtigkeit auch nicht abseits bleiben“ (Deus Caritas est, Nr. 28a).

- **Uns fehlen daher** in manchen kirchlichen Dokumenten und Lehraussagen klare Stellungnahmen zu den himmelschreienden Ungerechtigkeiten unserer Zeit. **Uns stört**, wenn manche Menschen in der Kirche sich mit gesellschaftlichen Missständen abfinden.
- **Wir sind zutiefst davon überzeugt**, dass ungerechte Strukturen und Lebensbedingungen nicht nur menschenfeindlich sind, sondern damit zugleich auch „in höchstem Maße ein Widerspruch gegen die Ehre des Schöpfers“ (Gaudium et Spes 27). Wir glauben, dass Gott seinen Geist aussendet, um das Antlitz der Erde neu zu machen. **Wir wollen** uns daher mit ganzer Kraft für die Überwindung ungerechter Strukturen und Lebensbedingungen einsetzen, damit „das Recht ströme wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“ (Amos 5,24).

„Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben ...“ (Mt 25,35) Jesus selbst identifiziert sich mit allen Menschen, die am Rande stehen. Hier schließt sich der Kreis unserer Optionen: Nur wenn wir als Kirche alle jungen Menschen unabhängig von ihren Lebenslagen ansprechen und anerkennen, wenn wir persönlich und solidarisch einander begegnen und Teilhabe ermöglichen, kann die Kirche sich wirklich als Ort der Begegnung mit Jesus Christus entfalten.